

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Buchhändler Palm

Deutschen die Haupttraucher. Engländer und Franzosen, die gesellschaftlicher leben, und ihre gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsam besprechen, gaben sich diesem Zeitvertreib nie so hin; es lassen sich oft wiederkehrende Volksversammlungen von Rauchern nicht denken, die Engländer (die das unväterliche, erhabene Recht der freien Vereine besitzen) halten oft wöchentlich große Volksversammlungen zu allerlei gemeinnützigen Zwecken. Je weiter unser deutsches öffentliches Leben gedeihen wird, um so mehr muß auch das Rauchen abnehmen; denn so klein es auch seyn mag, es bildet doch ein Hinderniß, und es ist doppelte Pflicht, sich selber und das nachkommende Geschlecht möglichst davon zu entwöhnen.

Der Buchhändler Palm.

Napoleon, auf der Höhe seiner Siegerlaufbahn, hatte einst stolz gesprochen: mit meiner Rechten will ich den deutschen Kaiser demüthigen, mit der Linken England bändigen. England, durch seine Lage begünstigt, mehr noch aber Dank dem kräftigen, freien Volksgeist, der sich dort seit Jahrhunderten ungehemmt hatte entfalten können, widerstand dem Mächtigen; Deutschland aber, seit dem dreißigjährigen Kriege zerfetzt und zerrissen, seine Bevölkerungen ihrer uralten Rechte und der einst so hoch gehaltenen Freiheit freier Männer beraubt und zu Heerden willenloser Steuerpflichtigen herabgesunken, seine Fürsten und Großen stets unter einander uneins, viele von ihnen mit dem Auslande buhlend, dieses Deutschland war dem mächtigen Geiste Napoleons eine leichte Beute. Nach dem Preßburger Frieden, den 1805 Oesterreich mit großen Demüthigungen hatte erkaufen müssen, riß Napoleon, jenes stolzen Wortes eingedenk, die schönen Länder des deutschen Südens von dem Reiche ab; am 12. Juli 1806 unterschrieben die vor Kurzem durch des französischen Kaisers Huld mit Kronen begnadigten Könige von Baiern und von Württemberg, die Kurfürsten von Ne-

gensburg und von Baden (die nachherigen Großherzoge von Frankfurt und von Baden) der Herzog von Cleve und Berg, der Großherzog von Hessen-Darmstadt, die Herzoge von Nassau und noch viele kleinere Fürsten zu Paris einen Vertrag, kraft dessen ihre Staaten auf immer von dem Gebiete des deutschen Reiches getrennt, und unter sich durch ein besonderes Bündniß, und unter dem Namen verbündete Staaten des Rheins, vereinigt seyn sollten. Beschützer dieses Bundes wurde der Kaiser Napoleon, und ihm mußten die deutschen Fürsten zu jedem Kriege ihre Truppen stellen. — Das Reich Karls des Großen ging zu Ende, die Krone des heiligen römischen Reiches, die zuerst Karls hohes Haupt geschmückt, legte Kaiser Franz II. nicht ohne Würde, nieder. In einer an die zu Regensburg versammelten Gesandten der deutschen Fürsten gerichteten Erklärung, sagte sich Franz II. von allen Pflichten los, welche mit der Kaiserwürde verknüpft waren, und verzichtete auf alle aus ihr entsprungene Rechte. Durch die Trennung vorzüglicher Stände vom Reiche, und durch ihre Vereinigung in ein besonderes Bündniß, so hieß es in der Erklärung, sei jede Erwartung unter den schwierigsten Verhältnissen das Reich zu erhalten, vereitelt. Und da der Kaiser einsehe, wie es ihm so unmöglich sei, die schweren Pflichten seines kaiserlichen Amtes zu erfüllen, so sei er es seinen Grundsätzen wie seiner Würde schuldig, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth für ihn gehabt habe, als er den damit verbundenen Pflichten habe Genüge leisten können. — Diese Erklärung war am 6. August 1806 zu Wien unterzeichnet, und in ihrem Ein gange, wo der ganze alterthümliche Titel der alten Kaiser prangt, steht wie ein bitterer Spott noch das stolze: zu allen Zeiten Mehrer des Reiches! — Eintausend und sechs Jahre hatte das Reich bestanden, seine Krone hatten oft die getragen, welche wahrhaft die edelsten und größten Männer ihrer Zeit waren; oft hatten die deutschen Kaiser die Geschichte der Welt geleitet; die Nation hatte, freilich in Jahrhunderten, die lange verfloßen, in der Einheit des Reiches,

welche kräftige Kaiser zu erstreben gewußt, eines Wohlstandes und einer Freiheit genossen, die den verarmten und gedrückten Enkeln fast wie Träume eines Dichters klangen; oft auch hatten am kaiserlichen Throne, in Zeiten wilder Leidenschaft, das Unglück Schutz, die rohe Gewalt Strafe und das Recht eine sichere Zuflucht gefunden. —

Und da ihr Reich unterging, hatten die deutschen Völker kaum ein Wort der Klage; sie waren todmüde, so viel junge Leben hatten die Schlachtfelder verbluten sehen, längst war alle Kraft und alle Selbstständigkeit aus dem Bürgerstande gewichen, für die Beamten galten alle Hoflaunen als Gesetze, die Bauern erlagen unter den nimmer endenden Kriegslasten. Dumpf und willenlos lebten die Deutschen ihre Tage hin. Viele, und auch der Bessern manche, versielen dieser Täuschung, sahen in Napoleon einen Mann der Freiheit, sie hofften von ihm Sonnenschein nach den Stürmen, die verwüstend über die Länder gegangen waren, sie hofften von ihm Recht, gute Gesetze, neu erwachenden Wohlstand. Als ob einem Volke Recht, Freiheit, Wohlstand aus fremder Hand geschenkt werden könnten, als ob die Faust, die Eure Brüder fällt, je sich für Euch zu milder Spende öffnen kann! Deutsche Gelehrte nur, die deutschen Dichter, die deutschen Denker versenkten sich, Trost und Hoffnung für die Gegenwart zu suchen, in die vaterländische Vergangenheit, sie wollten dem Volke Spiegel dessen vorhalten, was es einst gewesen, sie, und kleine Häuflein erprobter Kriegsmänner haben in den trübsten Jahren, die der Auflösung des deutschen Reiches gefolgt sind, von Gefahren aller Art umringt, nie an des Vaterlandes Zukunft verzweifelt, sie haben unter den Leiden der Zerstörung Bausteine gesucht für eine Erneuerung in besseren Zeiten.

Wenig Wochen nach Stiftung des Rheinbundes, nach Auflösung des deutschen Reiches, hallten Schüsse durch Deutschland, sie verkündeten dem bangen Volke, wie jetzt der Wille Napoleons alleiniges Gesetz sei, wie mit dem alten Reiche jeder Rechtsschutz vernichtet, jede Schranke gefallen sei, die

vordem Leben, Eigenthum, Ehre des Bürgers gegen Gewalt geschützt hatte.

Es war eine Flugschrift erschienen, in welcher der Haß gegen Napoleon in der stärksten Weise ausgesprochen war, ohne höheren Werth sonst, lag in der Blut des Jornes, mit der sie niedergeschrieben war, etwas Ergreifendes, und namentlich die Schilderung der Leiden, welche die deutschen Länder durch Napoleon erlitten, war wohl geeignet, den gerechtesten Haß zu wecken. Der Verfasser dieser Schrift, welche den Titel führte „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ hatte sich nicht genannt, auch war kein Name eines Verlegers und Druckers angegeben. In Heimlichkeit verbreitet, wurde diese Schrift mit Begierde gelesen; die französischen Machthaber erhielten Kenntniß von ihr, besonders einige Stellen, über die Jügellosigkeit, mit welcher französische Truppen in dem doch angeblich befreundeten Baiern hausten, reizten ihren Unwillen, und Napoleon beschloß, gegen den Verfasser oder gegen den Verleger und die Verbreiter dieser Flugschrift, mit rücksichtslofer Strenge zu verfahren.

Johann Philipp Palm, im Jahre 1766 in Schorndorf geboren, war Besitzer der Stein'schen Buchhandlung, in der damals noch reichsfreien Stadt Nürnberg. Er hatte Reisen gemacht, war lange in einer der bedeutendsten Buchhandlungen Göttingen's als Gehülfe gewesen, und genoß des Rufes eines sehr redlichen und gebildeten Geschäftsmannes. Durch seine Verheirathung mit der Tochter des Buchhändlers Stein hatte er dessen Handlung erworben, und war bemüht, in der traurigen Kriegszeit — in der, wie jedes Geschäft, das nicht die ersten und unabweisbarsten Bedürfnisse der Menschen befriedigte, so auch der Buchhandel darnieder lag — seine Familie redlich zu ernähren, und sich nach und nach von den Schulden zu befreien, die er bei Uebnahme seiner Handlung hatte machen müssen. — Zuerst war den Franzosen das Daseyn der Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ durch ein Exemplar bekannt geworden, welches die Stage'sche Buchhandlung in Augsburg verkauft

hatte; die überaus schlaue geheime Polizei Napoleons, welche über alle Länder des europäischen Festlandes verbreitet war, und besonders in Deutschland ihre gewandtesten Spürer hatte, und die alle der Macht nur irgend Verdächtige überwachte, ward aufgeboten, und hatte bald entdeckt, daß jene Flugschrift von der Stein'schen Buchhandlung in Nürnberg an Stage in Augsburg versendet worden sei. In dem Journal de Paris wurde in einem Artikel über die aufrührerischen Bewegungen in Deutschland, wie man jedes schmerzliche Zucken der Besiegten zu nennen liebte, die Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg zuerst als der Verbreitung der verpönten Flugschrift schuldig genannt. Palm war zur Messe nach München gegangen, von dort zurückgekehrt, erfuhr er von weiteren Maafregeln, die Verbreiter der Flugschrift zur Verantwortung zu ziehen, er hielt sich in der von Franzosen besetzten Reichsstadt, die ihre Bürger nicht mehr schützen konnte, nicht für sicher, und begab sich nach der nahen, damals noch preussischen Stadt Erlangen. Nach Verlauf einiger Tage kehrte indessen der besorgte Familienvater, der in den unruhigen Zeiten die Seinen nicht schutzlos lassen wollte, wieder zurück. Er hatte schon früher die mit der Aufsicht über die Buchhandlungen beauftragte städtische Behörde, welche allein ein Recht hatte, ihn zur Verantwortung zu ziehen, gebeten, eine Untersuchung gegen ihn, den man der Verbreitung der den Franzosen so mißliebigen Schrift beschuldigte, zu veranlassen. Seine Bitte war indessen ohne Berücksichtigung geblieben. In Nürnberg ließ sich Palm eine Zeit lang so wenig als möglich sehen, er hoffte, die ganze Sache würde wohl bald in Vergessenheit gerathen, und man werde von weiterer Verfolgung gegen ihn ablassen. Da kam eines Tages ein ärmlich gekleideter Knabe in den Buchladen, er brachte ein Zeugniß mehrerer angesehenen Männer zu Gunsten seiner Mutter, einer armen Soldatenwittwe, mit, und bestand darauf, den Herrn des Buchladens selbst zu sprechen. Der Kommiss trug das Zeugniß, welches der Knabe abgegeben hatte, in Palm's Zimmer, dieser beschied den Bitten-

den zu sich, und gab ihm, höchst gutmüthig wie er war, ein Almosen. — Der böse Bube hatte nur sehen sollen, ob Palm wirklich in Nürnberg sei, kaum hatte er das Haus verlassen, so drangen zwei französische Gendarmen ein, und forderten ihn auf, ihnen augenblicklich zu dem französischen General Frère zu folgen, der in Nürnberg befehligte. Der General wollte wissen, woher Palm die Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ habe, ob er von ihrem Verfasser wisse. Der Buchhändler antwortete, sie sei ihm, wie das im deutschen Buchhandel wohl üblich, von unbekannter Hand zugesendet worden. Zuerst ward nun Palm, von dem General entlassen, in seinem Hause gefangen gehalten, dann wurde er auf das Rathhaus gebracht und folgenden Tages nach Ansbach geführt, wo Marschall Bernadotte (der jetzige König von Schweden) sein Hauptquartier hatte. Von dort ging es in eiligster Fahrt nach der österreichischen Festung Braunau am Jll, welche die Franzosen, obwohl mit Oesterreich schon lange Frieden geschlossen war, doch noch mit einer starken Kriegsmacht besetzt hielten.

Am 22. August kam Palm in Braunau an, dort war ein außerordentliches Kriegsgericht niedergesetzt, um ihn, den Nürnberger Bürger, fern von seiner Heimath, nach Gesezen, denen er nicht unterworfen war, durch Fremde und durch Feinde seines Vaterlandes richten zu lassen! Sieben französische Obersten bildeten das, auf Befehl des Kriegsministers Marschall Berthier, Fürsten von Neuschatel, der wiederum hierzu von Napoleon selbst angewiesen war, niedergesetzte Kriegsgericht, die Stelle des öffentlichen Anklägers bei demselben, versah ein höherer Generalkaabsoffizier Binot. Mit Palm waren angeklagt: J. Schoderer, Kaufmann aus Donauwörth; N. Merkel, Gastwirth zu Neckarsulm; J. F. Jenisch, Buchhalter in der Stage'schen Buchhandlung zu Augsburg; N. Kupfer und N. Curich, österreichische Buchhändler; auf allen lastete die gemeinsame Anklage, Schriften, die zum Haß und zur Empörung gegen den Kaiser Napoleon

und gegen seine Heere aufreizten, und die Einwohner des südlichen Deutschlands zur Meuterei, zu Aufstand und Mord gegen die französischen Truppen zu verführen suchten, verbreitet zu haben. Für alle, welche, außer Palm, der Bürger einer freien Reichsstadt, Unterthanen deutscher Fürsten waren, war dieß Gericht gleich unrechtmäßig; ein französisches Kriegsgericht gegen Deutsche, die nur ihren bürgerlichen Gerichten unterthan, konnte keine Urtheilssprüche fällen, es konnte nur Mordbefehle erlassen. Außer Palm war nur Schoderer verhaftet, die übrigen Angeklagten hatten sich den Nachforschungen der französischen Spürer zu entziehen gewußt. Schoderer und Palm wurden nur zwei Mal verhört. Schoderer hatte einen Bertheidiger, Palm nicht. Er blieb bei seiner schon in Nürnberg gemachten Aussage, daß ihm das Packet mit den verhängnißvollen Schriften von unbekannter Hand zugekommen sey. Die französischen Offiziere durften indessen auf seine Bertheidigung nicht hören; es war von Napoleon beschloffen worden, den deutschen Schriftstellern, den deutschen Buchhändlern und Druckern, die noch den Muth hatten, Worte der Mahnung an die alte Ehre, an das Volk zu richten, eine blutige Warnung vorzuführen. Das ganze Kriegsgericht, so unrechtmäßig es auch an und für sich war, war demnach nur eine leere Form, ein Spiel, welches man trieb, um irgend einen Urtheilsspruch zu haben und mit gerichtlicher Ahndung drohen zu können. Palm's Tod war beschloffen, als ihn der Bettelbube aus seinem Verstecke locken mußte, es war Napoleon um ein blutiges Beispiel zu thun, und sein Kriegsminister Berthier betrieb mit dem ganzen Eifer eines Mannes, der gewohnt ist, den Befehlen seines Herrn gegenüber, Recht und Menschlichkeit für leere Worte zu halten, Alles was dienen konnte, den Mord zu beschleunigen. — Nachdem, nach dem zweiten Verhöre, die Beklagten abgetreten waren, ward ihr Todesurtheil einstimmig ausgesprochen, wie es den Besitzern des Kriegsgerichtes schon zuvor befohlen war. Ein französischer Kapitän, der im Pfarrhause zu Braunau im Quartier lag, hatte seinen

Wirthen schon früher erzählt, in acht oder zehn Tagen sollte ein Buchhändler aus Nürnberg in der Stadt erschossen werden.

Am Morgen des 26. August, früh gegen elf Uhr, wurde Palm in den Hof seines Gefangnisses geführt, der arme Mann glaubte fest, beim Mangel aller Beweise gegen ihn, müsse selbst das feindliche Kriegsgericht ihn freisprechen, und man werde ihn zu seiner Familie entlassen. Er war in dieser festen Ueberzeugung heiter aufgestanden, hatte Pläne für seine Rückkehr entworfen, und sich im Geiste schon zu den Seinen versetzt, an denen er mit rührender Zärtlichkeit hing. — Statt der Freiheit, die er erwartete, mußte er sein Todesurtheil hören! Ein Mitglied der städtischen Behörde von Braunau las es ihm vor, so war der Befehl der Gewalthaber; des Mannes Stimme zitterte, als er, der Deutsche, einem Deutschen den Tod durch Mörderhand verkünden mußte. — Palm war im ersten Augenblicke auf's Heftigste erschüttert, bald jedoch faßte er sich, und bat, man möchte ihm Geistliche senden, die ihn zum Tode vorbereiten sollten.

Zwei würdigen katholischen Geistlichen, ihre Namen sind Thomas Pöschl und Michael Gropp, war es vergönnt, die letzten Stunden mit Palm in frommen Betrachtungen zu verleben. Sie wußten, er war nicht ihres Glaubens, er war nicht Katholik, aber mit jener milden Weisheit, die alles eitle Eifern um Glaubensunterschiede so sehr beschämt, redeten sie mit dem, der diese Welt verlassen mußte, von der ewigen Gnade des Herrn, dessen Barmherzigkeit Allen dieselbe ist, wie seine Sonne Allen scheint. Ruhig und gottergeben nahm Palm den Zuspruch der Geistlichen hin, Todesfurcht war schnell von ihm gewichen, tief nur bekümmerte ihn, daß er von Weib und Kind ohne Abschied scheiden, daß er sie einer trüben Zukunft voll Sorgen und Noth überlassen mußte. Bitten der beiden Geistlichen bei dem Kommandanten, um Aufschub der Hinrichtung um wenigstens einen Tag, blieben unberücksichtigt, drei Stunden nachdem dem Verurtheilten das sogenannte Urtheil des Kriegsgerichtes verlesen worden, sollte die Vollstreckung desselben

erfolgen. Frauen und Kinder eilten auch zu dem Gouverneur, General St. Hilaire, der sonst das Lob eines gutgefunten und menschlichen Mannes hatte, um Gnade für Palm zu erlangen, oder wenigstens einen Aufschub der Hinrichtung zu erwirken. Er empfing sie milde, erklärte aber die Erfüllung der Bitte, selbst einen Aufschub der Hinrichtung, für unmöglich, das Todesurtheil über den deutschen Buchhändler habe der Kaiser selbst gewollt, und er habe den strengsten Befehl, es alsbald vollziehen zu lassen.

Da Palm so die Gewißheit hatte, daß er binnen drei Stunden sterben müsse, schrieb er fast unmittelbar noch vor seiner Hinrichtung seiner Frau diesen Brief, der ein schönes Zeugniß seines Muthes und seiner gottergebenen Fassung ist.

Herzens-Schatz! Herzlich geliebte Kinder!

Von Menschen, aber nicht von Gott verlassen, urtheilte mein hiesiges Militärgericht über mich, nachdem ich nur zwei Verhöre hatte, und gefragt wurde: ob ich politische Schriften verbreitet hätte: ich sagte was ich wußte, daß höchstens nur durch Expedition zufälliger Weise dergleichen könnte versandt worden seyn, aber nicht mit meinem Willen und Wissen. Auf dieses richtete man mich vom Leben zum Tode, ohne Defensor. Ich erbat mir dazu ** welcher aber nicht erschien; indessen vor Gott wird er mir erscheinen. Dir, Herzensfrau, sage ich tausend Dank für deine Liebe, tröste Dich mit Gott, und vergiß mich nicht.

Ich habe auf der Welt nun nichts zu sagen; aber dort desto mehr. Lebe wohl Du und Deine Kinder, Gott segne Dich und sie. Empfehl mich dem Herrn und der Frau Schwägerin und allen Freunden, denen ich für ihre Güte und Liebe danke.

Nochmals lebe wohl. Dort sehen wir uns wieder! *)

*) Dieser Brief, so wie die Umstände, Palm's Hinrichtung betreffend, sind einer Schrift über den Ermordeten entlehnt, welche der als Theaterdichter bekannte Graf Julius Soden nach glücklich erfolgter Vertreibung der Franzosen aus Deutschland auf den Wunsch der Wittve Palm's herausgab. Sie enthält außer diesem Briefe und außer Auszügen aus der Schrift, um derentwillen Palm den Tod der Missethäter erleiden mußte, noch drei ausführliche Zuschriften der edlen Geistlichen an seine Wittve. Was Graf Soden sonst noch namentlich an eigenen Betrachtungen hinzuthat, ist von geringer Be-

Ausführlicher mußte der Geistliche Pöschl der Wittwe über die letzten Stunden Palm's schreiben, ihm übergab er auch, was er noch an Geld besaß, zwei Ringe, seine silberne Uhr, zum Andenken für seinen ältesten Sohn, seine Pfeife und sein Tuch.

Um halb zwei Uhr Nachmittags, führten sie ihn zum Tode, sein Gefängniß füllte sich mit französischen Soldaten. Jede, auch die leiseste Hoffnung auf Begnadigung, oder nur auf Aufschub der Hinrichtung, war vernichtet; „wenn eben ich,“ sprach Palm gefaßten Geistes, „wenn eben ich zum Schlachtopfer und Beispiel für Andere bestimmt bin, so will ich auch ein Beispiel der Großmuth seyn, ich will willig sterben!“ Es war Befehl, Palm sollte gebunden zur Richtstatt gefahren werden, die beiden Geistlichen eilten zu dem Plazmajor Güss, der mit der Leitung der Hinrichtung beauftragt war, und baten ihn, Palm nicht wie einen gemeinen Verbrecher auf die Richtstatt zu führen, sondern ihn ungebunden und zu Fuße zum Orte seines Todes gehen zu lassen. Der Offizier zuckte mitleidig die Achseln, es sei höherer Befehl, über die Art, wie die Hinrichtung vorgenommen werden solle, gegeben, und von diesem höheren Befehle dürfe er nicht abweichen. Der deutsche Gefangenwärter zögerte, den Unglücklichen zu binden, da trat ein

deutung. Der Name des Anwaltes, der nach Palm's Meinung aus elender Feigheit sich seiner Pflicht der Vertheidigung des Angeklagten weigerte, ist in Graf Soden's Schrift weggelassen worden, und war auch sonst nicht zu erfahren. Der Priester Pöschl sagt in einem Briefe über den Anwalt: „er erschien nicht, aus welcher Ursache, ist nicht bekannt. Vielleicht war er verreist, oder die Zeit zu kurz. Denn Tags darauf, als er hingerichtet war, kam ein Herr zu mir in die Schule, wo ich eben Unterricht gab, und erkundigte sich ganz ängstlich, ob Palm wirklich schon hingerichtet sei, und wann, und dergleichen. Ich sah in ihm die innigste Theilnahme“ — Ließe sich vielleicht nicht noch jetzt ermitteln, wer jener Anwalt gewesen, ob er aus Menschenfurcht seine Pflicht, einen Angeklagten, zumal einen auf Tod und Leben Angeklagten zu vertheidigen, nicht erfüllt habe, oder ob er durch zufällige Umstände verhindert gewesen sei, ihr Genüge zu leisten?

französischer Soldat herzu, lehnte sein Gewehr an die Wand und schnürte Palm's Hände mit den Stricken fest auf den Rücken zusammen. Die Geistlichen legten, von dem rohen Kriegsknecht nicht beachtet, ihre Hände zwischen die Stricke und Palm's Hände, und machten ihm dadurch seine Bande erträglicher. — „Und wie weise,“ schreibt der Eine der Geistlichen, „fügte Gott nicht auch dieses! Nur damit Niemand sagen könne, daß auch nur Ein Deutscher an dieses unschuldige Blut Hand angelegt habe, sondern daß Alles, was zu seiner Mißhandlung beitrug und grausam zu nennen ist, lediglich durch die Hände der Franzosen vollbracht worden sei!“

Vor dem Gefängnißthore stand ein Leiterwagen mit zwei Ochsen bespannt, Palm und die beiden Männer, die ihm in wenig Stunden Freunde geworden waren, bestiegen ihn. Stumm und in dumpfen Schmerzen, drängte sich die deutsche Bevölkerung in den Straßen, durch welche sie den unschuldigen Mann schleppten. Die ganze Besatzung von Braunau, 3000 Mann aller Waffengattungen, war unter den Waffen; auf den Wällen standen die Artilleristen mit brennenden Linten, neben ihren gegen die Stadt gerichteten Geschützen. Die französischen Machthaber fürchteten, das Volk würde aufstehen, seinen deutschen Mitbruder zu befreien, oder seinen Tod zu rächen. Noch aber fehlte dem unglücklichen Volke alle Kraft!

Auf dem Glacis vor dem Thore der Festung, das auf die Straße nach Salzburg führt, war das französische Fußvolk in einem Viereck aufmarschirt, dessen vierte Seite, der Stadt gegenüber, offen geblieben war. Hierhin brachten sie Palm, sie verbanden ihm die Augen, die Geistlichen umarmten ihn, er kniete nieder, noch riefen ihm die Geistlichen Trostesworte zu, wenige Schritte hatten sie sich entfernt, da knallten sechs Schüsse. — Es waren zu mitleidige Soldaten zu der Henkersarbeit gewählt, ihre Hände hatten gezittert, Palm war nur schwer getroffen und ächzte noch laut. Sechs andere Soldaten traten vor, und auch sie schossen zitternd und trafen schlecht, da traten noch andere herzu, setzten ihm

die Flinten an den Kopf, und von ihren Kugeln zersprang die Hirnschaale in Stücke. — Viele Gebete für Palm stiegen zum Herrn des Himmels empor. Deutsche Augen mußten die ärgste Wuth fremder Tyrannei sehen! Aber auch der Franzosen viele zeigten sich ob dieses Mordes unwillig, der Oberst, welcher die Artillerie zu Braunau befehligte, Ardant hieß der redliche Mann, hatte sich krank gestellt, um nicht an dem schmähligen Spiel des Kriegsgerichtes Theil nehmen zu dürfen. Der Hauptmann, von dessen Kompagnie die Soldaten die Hinrichtung hatten vollziehen müssen, war wüthend, daß die Qualen des Unglücklichen noch vermehrt seien, er erklärte laut, er wolle lieber die Uniform ausziehen, als sich noch einmal zu einem solchen Auftrage gebrauchen lassen. Auch die Soldaten waren bestürzt, und murrten über den Tod des Mannes, der in seinem Wesen wahrlich nichts von einem Verbrecher hatte. Der Platzmajor Gieß, der sich seines schlimmen Auftrages so milde als möglich entledigte, fragte den Geistlichen, auf dem Rückwege von der Mordstätte auf deutsch: Dieser Mann war wohl recht standhaft. — Palm's Leiche sollte, den Befehlen der Franzosen nach, auf der Stelle, wo er erschossen war, eingescharrt werden, der Magistrat von Braunau aber ließ, während die Truppen in die Stadt zurückkehrten, sie auf dem katholischen Friedhofe bestatten.

Schoderer, gleich Palm, zum Tode verurtheilt, wurde, auf Verwendung seines Königs, begnadigt; nur eine Stunde zuvor, ehe man auch ihn morden wollte, traf ein Courrier von München ein, der die von Napoleon selbst vollzogene Begnadigung überbrachte.

Das Urtheil des Kriegsgerichtes gegen Palm wurde in 60,000 Exemplaren abgedruckt, an den Rathhaus- und Kirchenthüren, in Städten und Dörfern in allen Ländern des sogenannten Rheinbundes angeschlagen, und die verbreitetsten Zeitungen mußten es zur Kunde ihrer Leser bringen. Schrecken und Furcht vor der Macht des Kaisers der Franzosen sollte sich aller Gemüther bemächtigen, dieß war die

Wacht. Wo kein Richter Schuld finden konnte, da sollte Mord die Lehre predigen, daß Niemand dem Sohne der Revolution widerstehen dürfe, der, seine Mutter ersickend, eine seit den Zeiten der ausgearteten Römer in Europa unerhörte Tyrannei übte.

Im Norden von Deutschland, den damals Napoleon's Arm noch nicht so sehr als den Süden darnieder hielt, wurden vielen Stimmen zu Gunsten der unglücklichen Familie laut; nachdem die Berliner Zeitung eine Erzählung von dem an Palm verübten Morde gebracht hatte, erließ der als Schriftsteller vielfach bekannte Kriegs Rath von Kolln, ein Mann von großer Energie, diese Aufforderung, die seinem Muthe zur Ehre gereicht:

In der Berliner Zeitung stand die Nachricht, bei der jedem Deutschen das Herz bluten muß: daß der Buchhändler Palm in Nürnberg, wegen des Verlags des Buches „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ von den Franzosen erschossen worden sei, den Verfasser nicht verrathen, und eine arme Wittve mit sechs hilflosen Kindern hinterlassen habe. — Diese arme Verlassene zu unterstützen, liegt allen Schriftstellern und Buchhandlungen am nächsten, wer aber unter den Reichern in Deutschland noch Gefühl für deutsche Redlichkeit und Biederthum hat, wird gern einen Beitrag für die Hinterlassenen geben, die der Hingerichtete seiner Rechtschaffenheit opferte.

Ebenso forderte der Buchhändler C. F. Richter in Leipzig seine sämmtliche Kollegen in Deutschland auf, die Wittve des Ermordeten kräftig zu unterstützen. In Hamburg, in Dresden, dann selbst in London und in Petersburg wurden ebenfalls Sammlungen für die unglückliche Familie unternommen.

Ob Palm wirklich nicht wußte, von wem er die Exemplare der Schrift erhalten, welche den Unwillen der französischen Machthaber in so hohem Grade reizte? Palm war ein streng redlicher Mann, er wollte ein in ihn gesetztes Vertrauen nicht verrathen; an einem Hauptstapelplatze des deutschen Buchhandels wohnend, besorgte er für andere, von den Hauptstraßen ferner liegende, Buchhändler die Versendungen. Es ist fast gewiß, daß er wußte, welche Handlung ihm das

verhängnißvolle Packet zugesandt hatte, vielleicht kannte er selbst den Namen des Verfassers; aber, eingedenk seiner Pflichten gegen seine Geschäftsfreunde, zu stolz, die feige Rolle eines Angebers und Verräthers zu spielen, blieb er fest bei seiner Aussage, er kenne den Einsender jener Schrift nicht, und schrieb auch in diesem Sinne seiner Frau, daß sein Geheimniß mit ihm sterbe. Dem Kaiser Napoleon aber wird es zu ewiger Schmach gereichen, daß er auf der Höhe seiner Macht kein Recht mehr achtete, jener Mann war Bürger einer deutschen Stadt, Gericht über ihn hätte nur zu Nürnberg gehalten werden müssen; dort waren seine Richter, französische Offiziere konnten ihn nur morden lassen.

Der öffentliche Ankläger in jenem, Gericht genannten, blutigen Spiel, Binot, der als hämischer Mensch geschildert wird, welcher an der Qual Anderer seine Freude hatte, fiel, von einer preussischen Kugel getroffen, im Feldzuge von 1806. Der Kriegsminister Berthier, der bei Palm's Hinrichtung sich so eifrig bewiesen, fand einen trübseligen Tod; im Jahre 1815 stürzte er sich, in einem Anfälle von Wahnsinn, aus einem Fenster des Schlosses zu Bamberg, als er russische Truppen vorüberziehen sah. Ein Sohn Palm's focht im Befreiungskriege unter den preussischen Freiwilligen.

Palm wird in der Geschichte dastehen als ein schlichter Mann, der in schlimmer Zeit rüstig strebte, die Seinen redlich zu ernähren, der den Gram um die Noth und Trübsal im Vaterlande still und ergehen trug. Da blieb ihm nur die Wahl, gegebenes Vertrauen zu verrathen, oder der härtesten Strafe gewärtig zu seyn; er gedachte nur der Ehre, nur seiner Verpflichtungen, und wie aller buchhändlerischer Verkehr nur auf Manneswort und auf Zuversicht in die Redlichkeit der Geschäftsgenossen begründet seyn kann, und hat den Tod muthig erduldet. Seinem Angebenken ewige Ehre! Möge es nie im Vaterlande an Männern fehlen, die, wie Palm, still und muthig ihr Leben an die Erfüllung ihrer Pflicht zu setzen wissen.